



Prof. und Pfr. Eberhard Busch

Predigt Sonntag 13. September 2015

Friede in Gerechtigkeit

Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein. Jesaja 32,17

Liebe Gemeinde

In der Heiligen Schrift stehen Sätze irdischer Weisheit wie dieser, der dem Propheten Jesaja zugeschrieben ist. Hören wir heute eben auf diesen Satz! Ist es nicht so? Auf den Spuren dieses Spruchs können Christen zusammen mit Nichtchristen handeln. Manchmal machen sie die Erfahrung, dass Nichtchristen ihm sogar besser nachkommen als Christen, die sich fleißig um unnötigen Fragen herumstreiten. Sie würden dann gescheiter von jenen Nicht-Christen lernen. Es gibt wohl auch eine *falsche* Gerechtigkeit: Rechthaberei, Selbstgerechtigkeit, und das zeigt sich daran, dass sie Unfrieden bringt. Die *rechte* Gerechtigkeit schafft *Frieden*. Solange nicht für Gerechtigkeit gesorgt ist, solange gibt es nur Scheinfrieden, nur eine Waffenruhe, in der neue Waffen hergestellt und neue Gegner erfunden werden, gegen die man sie einsetzen kann, vielleicht auch eine Beteiligung an Waffengebrauch, um Gewalt einzudämmen. Friede, der nicht nur Waffenruhe ist, ist nicht von selbst da. In Zeiten so genannten Friedens muss dafür gekämpft werden, dass *wirklicher* Friede wachse. Und die Voraussetzung dafür ist, dass für Gerechtigkeit eingestanden wird.

Es ist jedoch nicht ohne Weiteres klar, warum mit dem Sorgen für Gerechtigkeit auch für Frieden gesorgt ist, solange unklar ist, was *Gerechtigkeit* heißt. Neulich sagte mir ein Gelehrter von einer Akademie der Wissenschaften, man habe dort jetzt erkannt, dass Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einen Gegensatz bezeichnen. Wo man für Gerechtigkeit eintrete, trete eine *unbarmherzige* Gerechtigkeit zutage. Und wolle man barmherzig sein, müsse man eine *ungerechte* Barmherzigkeit in Kauf nehmen. Die biblischen Gedanken laufen quer zu dieser Akademiemeinung. Nach der Bibel gehören Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zusammen. Der Reformator Ulrich Zwingli sagt in seinen Reformationsthesen von 1523: Die irdischen Gesetze entsprechen der göttlichen Gerechtigkeit, wenn sie den Bedrückten beschützen, auch wenn er nicht klagt. Einem Bedürftigen ist Barmherzigkeit un-

erträglich, wenn ihm damit nicht auch Gerechtigkeit widerfährt. Wenn Gerechtigkeit in *diesem* Sinn geübt wird, dann geschieht eine Aussaat, die Frucht genau darin tragen wird: in *Frieden*!

Der Friede bekommt in Verbindung mit solcher Gerechtigkeit nun auch einen klaren Sinn. Wie wahre Gerechtigkeit lebt in Freundlichkeit gegenüber dem Nächsten, so ist das auch mit dem Frieden. Friede ist noch nicht da, wo man ihn als privaten Seelenfrieden für sich genießt. Privatfriede verträgt sich nur allzu gut mit einem Leben in ungerechten Verhältnissen. Wie man lesen kann, hatten auch Auschwitz-Mörder solchen Privatfrieden. In solchem Privatfrieden erholt man sich vom täglichen Leben, in dem Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit vereint sind. In solchem Privatfrieden entschuldigt man sich für seine Härte mit dem Spruch: „Ich habe ja nur gehorcht. Und Gehorsam ist schließlich eine Tugend.“ Oder: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Im *rechten* Frieden kehrt man diesen Spruch um: „Solange ich und der böse Nachbar nicht Frieden haben, solange werde ich auch böse sein.“ Im *rechten* Frieden haben beide Seiten keine Angst voreinander. Im *rechten* Frieden geschieht das, was Paulus sagt: Einer trägt des Anderen Last. Dadurch wird es einem jeden leichter. Im *rechten* Frieden können Verschiedenste, die sonst nicht unter demselben Dach daheim sind, sich einander vertragen.

„Die Frucht der Gerechtigkeit ist Friede.“ Das ist ein Satz irdischer Weisheit. Aber diese Weisheit hat ihre Quelle in der göttlichen Wahrheit. Es ist gut, um diese Quelle zu wissen. Reden wir davon aus neutestamentlichem Blickwinkel. Der Apostel Paulus schreibt einen Satz, bei dem er unseren Jesajatext vor Augen hat: „Sind wir *gerecht* geworden durch den Glauben, so haben wir *Frieden* mit Gott“. (Römer 5,1) Das redet auch von Gerechtigkeit und Frieden. Es geht hier aber nicht bloß um die Anwendung einer allgemeinen Wahrheit, bei der man Gott auch aus dem Spiel lassen dürfte. Das geht ganz einfach nicht. Auch wenn wir davon absehen, Gott lässt sich nicht so auf die Seite drängen. Denn wir leben im Unrecht vor *Gott* und im Unfrieden mit *Gott*. Aus dieser bösen Wurzel kommst sonst soviel Ungerechtigkeit und Friedlosigkeit. Aber das ist Gottes große Hilfe, von der Paulus sagt: Im Glauben an den gerechten Gott werden wir *gerecht* und bekommen *Frieden* mit Gott.

Doch *wie* kann die Gerechtigkeit ihre Frucht im Frieden haben? Die Gerechtigkeit bringt Frieden hervor, indem sie Ungerechtigkeit ausschließt. Gott hasst Unrecht. Er verurteilt sie zum Verschwinden. Würde er sie nicht ausschließen, so würde seine Gerechtigkeit nicht im *Frieden* ihre Frucht haben. Ein Gott, der sich mit Ungerechtigkeit versöhnen würde, wäre in Wahrheit der Teufel. Ein solcher Gott würde nur Mord und Krieg heraufbeschwören, aber keinen Frieden. Hören wir lieber auf die andere Stimme, die es *auch* in den USA gibt und die in ihrem Bekenntnis sagt: „Gott hat den Gräuel der Kriege verdammt und hat sein Volk gewarnt, nicht auf militärische Macht zu vertrauen. Der Friedensfürst [wie auch

schon der Prophet Jesaja den von Gott verheißenen Gesandten nennt, er] errichtet seine Herrschaft *nicht* durch *Gewalt*.“ Ja, auch wenn heute gegenüber unmenschlichem Unfug Gewalt unvermeidlich ist, muss uns klar werden, was der das KZ überlebende Jude Stéphane Hessel sagte: „dass die Zukunft der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung der verschiedenen Kulturen gehört.“ Denn der da genannte Friedensfürst errichtet seine Herrschaft durch seine *Gerechtigkeit*, und die steht im Einklang mit seiner *Barmherzigkeit*. Mit *solcher* barmherzigen Gerechtigkeit bestreitet Gott die Ungerechtigkeit, und so *hat* er sie in Christus bestritten. Und wo Gott uns unsere Ungerechtigkeit wegnimmt, da herrscht Gerechtigkeit, und da ist ihre Frucht: Frieden.

Doch wie ist der Satz des Paulus zu verstehen: „Sind *wir* gerecht geworden durch den Glauben, so haben *wir* Frieden mit Gott“? (Römer 5,1) Heißt das, dass nur die Gläubigen Gott recht sind? Und wer ist wohl die Schar dieser Gläubigen? Am Ende vielleicht ein dürftiges Häuflein? Und all die Anderen, sind sie aus deren Himmel ausgeschlossen? Verstehen wir doch recht, was das Wort „Glauben“ bedeutet! Glauben heißt merken, was Gott all seiner Kreatur im Guten bereitet hat. Glauben heißt, das wahrnehmen, was derselbe Paulus als die allumfassende Wahrheit verkündet hat: „Gott hat in Jesus Christus die *Welt* versöhnt mit sich selbst“. (2. Korinther 5,19) Die „Welt“, das ist ja viel mehr als die Schar der Gläubigen. Die Welt, das sind die Menschen, die weit weg von uns wohnen und die *wir* nie zu Gesicht bekommen, *und* das sind die Menschen, die plötzlich an unsere Türe klopfen und die wir am liebsten abweisen, weil es doch vielleicht nur Wirtschaftsflüchtlinge sind oder weil es jetzt einfach zu viele sind. So als ob wir nicht mitverantwortlich wären für ihr Elend. Gott hat allen Grund, zu uns allen Nein zu sagen. Aber *das* ist Gottes Gerechtigkeit, die den Frieden mit Gott in sich trägt: dass er trotzdem Ja sagt zu dieser unserer Welt. Er lässt sie nicht fallen, wie sie es verdient. Er hält sie fest mit den Händen seiner Gerechtigkeit und seines Friedens. Er tut es so, dass den Anderen und uns einmal die Augen aufgehen werden für die ewige Wahrheit seiner Versöhnung. Er tut es so, dass wir bereit werden, im Geist von Gerechtigkeit und Frieden uns *selbst* unseren Mitmenschen zuwenden.

Man spricht heute von einem Zeitalter der Globalisierung. Globus ist ein anderes Wort für das, was im Bibelwort „Welt“ heißt. Also, wenn wir von Globalisierung reden, dann lasst uns nie das Evangelium vergessen, dass *Gott* unseren ganzen Globus *versöhnt* hat mit sich: unseren einen Globus, mit allem, was darauf lebt und was darauf noch leben soll. Unser Globus ist zwar nicht so riesig, wie wir oft gemeint haben. Die Weltraumkapsel umrundet ihn in 90 Minuten. Weil *hier* unsere Abgase in die Luft steigen, schmilzt das Eis der Polkappen. So klein ist unser Globus – das wissen die Umweltverschmutzer leider noch nicht. Und zugleich ist unser Globus doch so groß. Wenn wir uns informieren durch unsere Tageszeitung oder durch die Fernsehnachrichten, dann rückt uns nur ein winziger Ausschnitt von dem nahe, was alles auf dem Globus passiert. Wir sehen die riesigen Luftblasen von Geldern, mit denen gehandelt wird, und wenn sie platzen, werden wir zu Vertrauen er-

mahnt, für das die Menge der Betroffenen keinen Grund sieht. Man redet davon, aber die, die dabei unter die Räder geraten, die sehen wir oft nicht – Frauen, die massenhaft verschleppt werden, Kinder-Soldaten, ausgerüstet mit Schreckenswaffen, Hungernde zu Millionen, die nicht satt werden, Verjagte, die keine Heimat haben. All diese Noch-Nicht-Wahr-Genommenen, die *müssen* wir wahrnehmen, wenn wir denn glauben, dass Gott in Christus unseren Globus versöhnt hat mit sich selbst. Für sie müssen wir hoffen und beten und ihnen helfen, dass das Licht dieser Wahrheit ihr Leben erreicht und erhellt.

Wir befinden uns heute global in einem Krieg neuer Dimension, auch wenn das Wort dafür nicht benutzt wird. Es herrscht auf unserem Globus ein Unfrieden, der die Frucht einer wahnwitzigen Ungerechtigkeit ist. Es ist ein Kampf um die Verteilung der Güter dieser Erde. Der Großteil unseres Globus kommt für uns in Betracht allenfalls im Horizont der Frage: Was können die und die Gebiete *uns* liefern für *unseren* Konsum? Ob wir wollen oder nicht, diese auch von *uns hier* ausgenutzte andere Welt, die rückt uns nahe und bekommt eine Stimme in unserem Gewissen, wenn wir zur Kenntnis nehmen: Unser *Gott* kennt die Menschen dort und liebt sie, mitsamt den sie umgebenden Tieren und Wäldern. Gott ruft, ja Gott schreit nach globaler Gerechtigkeit und *so* nach deren Frucht eines globalen Friedens. So gibt Gott unserm Globus die Verheißung eines Lebens, in dem sich „Gerechtigkeit und Frieden küssen“, wie es so schön in Psalm 85 (V. 11) heißt. Gott wartet darauf, dass wir diese Verheißung begrüßen.

Wir! Ja, es gilt in diesen Tagen, dass *wir* neu begreifen, was Jesus sagt: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. Er sagt nicht: Ihr sollt das nicht, sondern: ihr könnt es nicht. Das eine stößt das andere ab. Im englischen Guardian war zu lesen: „Diese von den Reichen der Welt angezettelte Krisis bedeutet, dass die Armen den höchsten Preis dafür zu zahlen haben. *Unsere* Sorgen um Arbeit und Pension sind blass neben der bösen Auswirkung, der jetzt *Afrika* und *Asien* ausgesetzt sind in diesem verrückt verkehrten globalen System.“

Sind *wir* zu ohnmächtig, um etwas dagegen zu tun? In der Tat, wir können vieles nicht tun. Aber wir sind berufen, *ein* Bestimmtes zu tun. So wie jene alte Chinesin, von der zu lesen war, dass sie Tag für Tag Bäume pflanzt und pflanzt. *Tun* wir dergleichen! Hören wir dazu Sätze von Johannes Calvin: „Unser Herr zeigt uns heute, dass wir Geschwister sein werden, weil Christus der Friede der ganzen Welt und aller Völker ist. Darum müssen wir zusammenleben in einer Familie von Brüdern und Schwestern.“ „Wir können keinen unter unseren Geschwistern verletzen, verachten und schmäählich behandeln, ohne ebenso mit *Christus* in Zwietracht zu sein; und wir können Christus nicht lieben, ohne dass wir ihn *in* unseren Geschwistern lieben.“ Dieser Christus sendet uns aus in seinem Dienst, und er lasse diesen Dienst zum Segen gereichen für unsere Mitwelt. Der Friede Gottes, der kräftiger ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.